

Z. er Burg bis 1564 wiederum als Residenz der Naumburger Bf.e fungierte, Z. somit Residenzstadt wurde. Neben der Bf.sburg und der Immunität der Stiftsherren entwickelte sich im Laufe des Spätmittelalters eine Bürgerstadt, deren Wirtschaft für den regionalen Raum von gewisser Bedeutung gewesen ist. Eine späte Blüte erlebte die Stadt im 17. und 18. Jh. als Sitz und Residenz des Sekundogenitur-Fsm.s Sachsen-Z.

(7) Die wichtigsten ungedruckten Quellen zur Bürgerstadtstadt befinden sich im Stadtarchiv Zeitz. Der Urkundenbestand setzt mit dem Jahr 1364 ein. Testamente und Stiftungen sind seit dem 15. Jahrhundert überliefert, Stadtordnungen, Magistratsprotokolle und weiteres Verwaltungsschriftgut seit dem 16. Jahrhundert. Die Bestände zum Kollegiatstift, die auch die Stiftsimmunität umfassen, sowie zu den übrigen Kirchen der Stadt werden vom Stiftsarchiv und der Stiftsbibliothek Zeitz verwahrt, dem auch die Archivalien des Zeitzer Kirchenkastens und des Prokuraturamtes angehängt sind. Ebenso haben sich hier Reste des bischöflichen Verwaltungsschriftgutes erhalten. Von großer Bedeutung sind die erhalten gebliebenen historischen Buchbestände. Zu den 40.000 Bänden der Stiftsbibliothek zählen die Bibliotheken der Naumburger Bischöfe, der Zeitzer Stiftsherren sowie die Privatsammlung des letzten Bischofs Julius von Pflug, darunter 700 mittelalterliche Handschriften und Frühdrucke. Daneben hat sich an der Michaeliskirche eine bedeutende Pfarrbibliothek erhalten.

(8) PHILIPP, Johann Paul Christian: Geschichte des Stiftes Naumburg und Zeitz [...], Zeitz 1800. – KREBS, Julius: Chronik der Stadt Zeitz und ihres Stiftskreises, Zeitz 1837. – SOMMER, Gustav: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Zeitz, Halle 1879 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 1). – ZERGIEBEL, Ernst: Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968 bis 1895, 3 Bde., Zeitz 1892–1896. – BRINKMANN, Adolf: Die mittelalterliche Befestigung der Stadt Zeitz, Zeitz 1902. – BRINKMANN, Adolf: Der Peter-Paulsdom in Zeitz, Zeitz 1906. – BRAUN, Konrad: Chronik der Stadt Zeitz, Magdeburg 1928. – FEIGE, Georg: Das Stift Zeitz-Naumburg und seine Türken-, Defensions- und Landsteuerregister 1530–1568/69, Neustadt a. d. Aisch 1983 (Schriftenreihe der Stiftung Stoye, 13). – BEER, Alfred: Geschichte der Stadt Zeitz, in: Archäologische Berichte aus Sachsen-Anhalt (1993/94) S. 173–184. – VOIGT, Martina: Die Inschriften der Stadt Zeitz, Berlin/Wiesbaden 2001 (Die Deutschen Inschriften, 52 = Berliner Reihe, 7). – SCHMITT, Reinhard: Beiträge zur Baugeschichte von Dom St. Peter und Paul, Schloß Moritzburg und Kloster Posa in Zeitz, Halle 2008 (Schriften des Museums Schloß Moritzburg Zeitz). – DRÖSSLER, Rudolf: Zeitz. Geschichte der Stadt, Bd. 2: Die Zeit der Bischöfe [...], Zeitz 2009. – Fürsten ohne Land. Höfische Pracht in den sächsischen Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz, hg. von Vinzenz CZECH, Berlin 2009 (Schriften zur Residenzkultur, 5). – LUDWIG, Matthias: Das Hochstift Naumburg nach der Reformation, in: Weltliche Herrschaft in geistlicher Hand. Die Germania Sacra im 17. und 18. Jahrhundert, hg. von Hedwig RÖCKELEIN und Dietmar SCHIERSNER, Berlin, Boston 2017 (Studien zur Germania Sacra, N.F. 6), S. 179–222.

Matthias LUDWIG

ZERBST

(1) Z., gelegen an den südwestlichen Ausläufern des Fläming, kennt eine lange, bis in die Ur- und Frühgeschichte zurückreichende Siedlungstradition. In Z. vereinigten sich mehrere Wasperläufe, die alle den Namen Nuthe tragen. In der schriftlichen Überlieferung wird Z. erstmals 948 erwähnt. Zum Jahr 1007 werden die Z.er in der Chronik Thietmar von Merseburgs als *urbani*, Z. somit indirekt als *Urbs* bezeichnet, wohl als befestigte Siedlung zu verstehen. Mitte des 12. Jh.s gehörte Z. zum Reichsbesitz, der von den Herren von Z. als *Bggf.en* verwaltet wurde, denen ein Drittel an Z. gehörte. Den nächsten Hinweis auf die Burg bildet die Erwähnung des Burgwards 1196. Zu dieser Zeit hatten die Askanier bereits Herrschaftsanteile an Z. übernommen. Gegen die Askanier als *Mkgf.en* konnten sich die Herren von Z. nicht

durchsetzen. Den Askaniern wurde 1253 die Lehnhoheit über Burg und Stadt Z. übertragen. Kurz darauf verlieh Bggf. Richard von Z. den Z.er Kaufleuten eine Zollbefreiung auf anderen Märkten, ehe er 1264 seinen Anteil an Z. an die Herren von Barby verkaufte, die den Besitz wiederum 1307 an Albrecht I. von Anhalt-Köthen († 1316) veräußerten. Nach dem Aussterben der Askanier 1319 konnten die Söhne Albrechts I., Albrecht II. und Waldemar I., anschließend auch die Lehnshoheit über Z. erwerben. Deren Enkel führten 1396 eine Landesteilung durch, bei der Z. zur Linie Anhalt-Z. kam, deren erster Herr Sigismund I. († 1405) war. Seine Söhne, zunächst unter Vormundschaft, regierten das Land gemeinschaftlich, bis nach dem Tod von dreien Georg I. als Regent verblieb (reg. allein 1469–† 1474). Z. dürfte immer wieder als Residenz fungiert haben. Unter Georgs I. Söhnen und Nachfolgern wurde erneut geteilt, wobei Z. nicht mehr Zentrum einer der Linien war, bis 1544 bei einer weiteren Teilung erneut ein Landesteil Z. geschaffen wurde (unter Johann IV. [1544–1551] und Karl [1556–1561]). Ab 1564 war Z. kurzfristig Aufenthaltsort Wolfgangs I. von Anhalt-Köthen († 1566), der sich aus der Regierung zurückgezogen hatte, sodann ab 1565 für Bernhard VII. bis zu seinem Tod 1570. Bei einer neuerlichen Teilung wurde 1603 wieder eine Linie Anhalt-Z. geschaffen, die nun bis 1796 bestand. Der letzte, preußenfeindliche Fs. hatte Z. während des Siebenjährigen Kriegs 1758 verlassen und kehrte 1764 zur zweiten Eheschließung mit Friederike von Anhalt-Bernburg kurz nach Z. zurück. Er starb 1793 im Exil. 1797 kamen Amt und Stadt Z. sowie das Amt Walternienburg an die Dessauer Linie, was den Verlust von Behörden und des Gymnasiums illustre nach sich zog.

(2) Die 1209 erstmals als Civitas bezeichnete Stadt entwickelte sich im Wesentlichen aus zwei eigenständigen Siedlungsbereichen mit je eigenen Märkten, einer von Burgmannen geprägten Siedlung östlich der Burg mit der 1215 geweihten Kirche St. Bartholomäi, und einem städtischen, der Marktsiedlung bzw. die Altstadt. Um 1200 dürfte die große, planmäßig gestaltete Marktsiedlung um den Marktplatz mit der Stadtkirche St. Nikolai entstanden sein. Ein weiterer Siedlungskern war der Ankuhn, eine nördlich der Altstadt gelegene Niederung (später mit Fleckensrecht, 1850 nach Z. eingemeindet), dessen regelmäßiger Grundriss auf eine geplante Anlage schließen lässt. 1291 ist die Stadtmauer mit (später) fünf Toren nachweisbar, die die Burgmannen- und die Marktsiedlung vereinte (der 1430–1434 während der Hussitenkriege aufgeführte Bau ist bis auf zwei niedergelegte Tore noch erhalten), die Burg und der Ankuhn blieben außerhalb der Stadtbefestigung, hatten aber eigene Schutzanlagen. Ein Stadtwappen ist 1298 erstmals verbürgt, das Stadtsiegel stammt aus der Mitte des 15. Jh.s. Neben dem Ankuhn gab es als weitere Siedlung noch die Bruchstraße, deren genauer Status (Hörigsiedlung zur Burg?) ungeklärt ist.

Z. stand seit 1320 unter der Herrschaft der anhaltinischen Fs.en. 1356 und 1396 gaben sie der Stadt neue Privilegien, mit denen sie sich die Bestätigung des Rats sicherten, auch lag die Rechtsprechung (zumindest der Idee nach) in ihren Händen (allerdings verpfändet 1439–1460). Im späten 14. und im 15. Jh. kam es gelegentlich zu Auseinandersetzungen, da die Stadt seit 1370 nur den erstgeborenen Fs.en von Anhalt als Stadtherren anerkennen wollte, auch wenn mitunter gleich mehrere Mitglieder der Dynastie die Herrschaft ausübten. Mit der von den Fs.en Magnus und Philipp 1499 verabschiedeten Stadtordnung wurde es der Stadt unmöglich, die Herren gegeneinander auszuspielen.

In Z. galt das Magdeburger Stadtrecht, Magdeburg war Oberhof und wurde von Z. immer wieder in unklaren Rechtsfragen um Auskunft gebeten. Die Schöffen verloren im Laufe des 13. Jh.s an Bedeutung, der Rat wird 1285 erstmals erwähnt, blieb aber in Abhängigkeit von den Stadtherren (erstmal 1356 festgeschrieben). Zahlreiche Hinweise zur Praxis der Rats-herrschaft bietet die »Alte Brade« genannte Handschrift (siehe unter [7]), u. a. zur Ratswahl an Sonntag Invocavit und zur vierzehntägigen Abhaltung von Ratssitzungen. Die Stadtherren ließen sich anfangs durch den Bggf.en und einen Vogt vertreten. Erweitert wurde der Rat ab 1358 durch die Meister der (zu dieser Zeit sechs) Innungen, ab 1437 zudem durch

die Viertelsmeister und die Hundertmannen. Die Stadtordnung von 1503 legte fest, dass der jeweils sitzende Rat aus zehn Ratsherren (zwei Bürgermeister, drei Kämmerer und fünf Ratsmänner) und 20 Beisitzern bestehen sollte. Der Rat setzte sich vermutlich aus dem Patriziat zusammen, seine Mitglieder kamen vornehmlich aus der Kaufmannsgilde, nur vereinzelt waren Mitglieder der Zünfte bzw. Innungen vertreten. Wegen der seit etwa 1570 andauernden konfessionellen Auseinandersetzungen wurde (erst) ab 1667 der Rat paritätisch besetzt. Seit 1397 ist für die Verhängung von Todesurteilen das vierköpfige Fehmgericht überliefert, dem ein Ratsherr angehörte, und dessen Urteil von den Magdeburger oder Leipziger Schöffen bestätigt werden musste. Seit Anfang des 14. Jh.s ist ein Stadtschreiber überliefert, zahlreiche weitere Ämter, insbesondere für die stadteigenen Betriebe, folgten.

Wenn auch ein Marktprivileg erst von 1345 überliefert ist, so dürfte Z. von Beginn an durch den regen Warenverkehr auf den Märkten profitiert haben, zumal die Z.er Kauffeute seit 1261 Zollfreiheit auf anderen Märkten genossen. 1328 wird ein Kaufhaus bei der Bartholomäikirche erwähnt. Bedeutend waren die Bierbrauerei und der Gemüseanbau (vor allem im Ankuhn). 1375 wurde durch fsl.es Privileg die Innung der Bierbrauer geschaffen, das Z.er Bier wurde bis ins 17. Jh. in den weiteren Elbraum, ins Baltikum und nach Oberdeutschland exportiert. Die erste Innung war die der Gewandschneider (1321 erwähnt), es folgten Knochenhauer, Schuhmacher, Gerber, Bäcker und Schröder. Das anhaltische Land- und Amtsregister von 1572 nennt für Z. 1022 Hausstellen, von denen nahezu jeder Zweite die Braugerechtigkeit innehatte, so dass für die Zeit um 1500 über 6000 Einwohner angenommen werden können. Nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg hatte Z. 1630 immer noch 6000 Einwohner.

Bedeutende Konflikte zwischen Stadt und Stadtherr waren zum einen der 1396 entstehende Streit um den »Kiekinpott«, einem städtischen Turm in der Nähe des Akentores, der Einblick in den stadtherlichen Burghof ermöglicht hätte, weswegen Fs. Sigismund I. den Abriss forderte. Gegen eine Strafzahlung der Stadt wurde ihr 1397 vom Fs.en zugestanden, den Turm mit einem einfachen Dach zu versehen, während die Stadt sich verpflichtete, keine Erkeranbauten anzufügen. Zum anderen kam es im frühen 15. Jh. zu einer mehrjährigen Auseinandersetzung zwischen der Stadt und Fs. Albrecht III. um die Besteuerung des ausgeführten Biers, wobei die Stadt eine Gesandtschaft an das Konstanzer Konzil schickte mit dem Anliegen, vermittelnd einzugreifen. Eine Z.er Gesandtschaft weilte in dieser Angelegenheit bei Kg. Sigismund, als Fs. Albrecht III. anlässlich seiner Beilehnung um ein Privileg zur Besteuerung des Biers nachsuchte. Der Streit wurde erst nach einer Vermittlung des Mkgf.en von Brandenburg 1421 beigelegt.

(3) Z. kannte von Beginn an eine reiche geistliche Ausstattung. Die Bartholomäikirche dürfte ursprünglich eine Filiale der (im Spätmittelalter nicht mehr erwähnten) Burgkapelle gewesen sein, 1215 wurde sie geweiht, zugleich wird der Pfarrer der (wohl auch älteren) St. Nikolai-kirche der Marktsiedlung erwähnt. Auch im Ankuhn gab es eine frühe Kirche (St. Marien), in der Bruchstraßen-Siedlung die Jakobikirche (1896 abgebrochen). An der Bartholomäikirche wurde um 1300 durch Burchard von Barby ein Chorherrenstift eingerichtet, dem 1331 die Nikolaikirche inkorporiert wurde; seitdem war einer der Kanoniker Priester an der Marktkirche. Im 15. Jh. wurden sowohl die Bartholomäi- als auch die Nikolaikirche gotisch umgestaltet, letztere zur größten gotischen Hallenkirche in Anhalt (mit Einflüssen der Parler-Schule). Finanziert wurde der Umbau durch Stiftungen und Legate Z.er Bürger, weswegen St. Nikolai als Bürgerkirche gilt. Auf seinen eigenen Wunsch hin hat Fs. Johann IV. (1501–1551) seine Grablege im Chor gefunden.

Im Ankuhn gründete Richard von Z. ein Hospital an dem um 1214 gegründeten Zisterzienserinnenkloster, welches 1298 auf die Breite verlegt wurde und dem Stadttor den Namen Frauentor gab. Anfangs wurde es von den Stadtherren umfangreich ausgestattet, ehe es im weiteren Verlauf des Spätmittelalters zur Versorgung von Bürgertöchtern diente (1542 brannte es ab). Zum größten Kloster Z.s wurde das von Sophie von Barby gestiftete Franziskanerklo-

ter, dessen St. Johanneskirche 1252 geweiht wurde. 1309 wird das Hospital St. Augustin am Plan gegründet, der Bau des Augustinereremiten-Klosters erfolgte in den Jahren 1390–1394.

Die Reformation fand früh und nachhaltig Eingang in Z. 1522 predigte Martin Luther zweimal kurz hintereinander in Z. (zum Dank vom Rat im Schützenhaus bewirtet), neben ihm weilte auch Philipp Melanchthon häufiger in Z., beide berieten den Rat in Glaubensfragen. Als Gegner erwies sich der Stiftsdekan Petrus Kleinschmidt von St. Bartholomäi (St. Niklolaï als Ratskirche drohte zu entgleiten), auch die Franziskaner wehrten die neue Lehre ab. Das Augustinereremitenkloster hingegen förderte die Reformation ab 1522, 1525 löste es sich auf. Bis 1524/25 war die Reformation durchgesetzt, wobei der Rat Rückhalt bei Fs. Wolfgang von Anhalt-Köthen (reg. 1508–1562, † 1566) suchte, der Luther persönlich nahe stand. Z. war in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s wichtig für die Entwicklung der reformierten Landeskirche unter Fs. Joachim Ernst von Anhalt-Z. (reg. zusammen mit Bruder 1561–1570, allein bis † 1586, meist in Dessau residierend) und dem Z.er Schullektor (ab 1566), Pfarrer an St. Nikolai und Superintendenten (ab 1573) Wolfgang Amling, der mit seinem Hauptwerk *Confessio Anhaltina* (1578) wesentlich zur Durchsetzung des reformierten Bekenntnisses beitrug. Unter beider Ägide wurden aus den beiden Stadtschulen 1582 das Gymnasium illustre geschaffen, an dem nach Art einer Landesuniversität anhaltinische Juristen und Theologen ausgebildet wurden; zur Ausstattung und Finanzierung der Universität wurde ein Legat Fs. Wolfgangs von Anhalt-Köthen von 1562 herangezogen. Dem reformierten Gymnasium illustre fehlte jedoch die reichsrechtliche Anerkennung, und mit dem Dreißigjährigen Krieg ging der Lehrbetrieb zurück, zudem wurde von Fs. Johann VI. von Anhalt-Z. 1644 wieder der lutherische Glaube verbindlich gemacht. Mit dem Übergang an Dessau 1797 erfolgte die Auflösung, entschädigt wurde Z. 1803 mit der Fürstlichen Hauptschule, dem späteren Gymnasium Franciscum.

In Z. kam es zwischen den Reformierten und Lutheranern zu heftigen Auseinandersetzungen, die erst 1667 mit der paritätischen Ratsbesetzung gelöst wurden. Beigelegt wurden die konfessionellen Auseinandersetzungen mit dem Religionsvergleich 1679, was den Bau der St. Trinitatiskirche 1683–1696 veranlasste.

In der ersten Hälfte des 14. Jh.s sind Juden nachweisbar (Straßennamen Jüdenstraße und Kupfergasse, eine Verballhornung des hebräischen Wortes für Friedhof). Der Name Kupfergasse scheint auf einen Begräbnisplatz hinzuweisen. Formal unterstanden die Juden dem Stadtherrn, doch mussten sie auch Abgaben an die Stadt leisten. In geringem Maße kamen im 17. Jh. unter höfischem Schutz stehende Juden nach Anhalt, wohl auch nach Z. Ein jüdischer Friedhof wurde 1769 oder 1782 auf hzl.em Gelände im Ankuhn außerhalb der Stadt (heute Grüne Straße) angelegt, für dessen Nutzung Erbpacht an die hzl.e Kammer zu zahlen war.

(4) Die hoch- bzw. spätmittelalterliche Burganlage mit mehreren Vorkurgen und Vorwerken ist durch das Schloss völlig überbaut worden, mit dessen Errichtung man erst 1681 begann, nachdem die Folgen des Dreißigjährigen Kriegs weitgehend abgetragen worden waren. Die Errichtung des verhältnismäßig großen Baues erstreckte sich bis weit in die 1760er Jahre. Im Schlossgarten wurde 1714 die Orangerie erbaut, zugleich wurden in der Stadt mehrere Adelspalais auf der Schlossfreiheit errichtet. Der barocke Garten wurde 1798 in einen englischen Landschaftsgarten umgestaltet.

Z. kannte ein zu weiten Teilen gewachsenes Stadtbild des 16. bis 18. Jh.s vornehmlich mit Fachwerkhäusern, z. T. mit massiven Renaissancesteinhäusern. Im Jahr 2010 entdeckte archäologische Funde legen Austauschbeziehungen mit Italien nahe (wohl bedingt durch den Viehhandel), indem sie die Ausstattung von Bürgerhäusern mit Keramik und Glas aus Italien nachwies. Als bürgerliche Bauten seien das sog. »Apostelhaus« (benannt nach Holzskulpturen der Zwölf Apostel) am Markt, das ebenfalls am Markt gelegene Rathaus, ein Backsteinbau von 1380, und das Neue Haus von 1535–1545 als Schöffengericht bzw. Kaufhaus und Ratskeller.

Sichtbares Zeichen der städtischen Freiheit war die weit überlebensgroße Figur des Rolands vor dem Rathaus, des einzigen in Anhalt (Ersterwähnung zum Jahr 1385 in der 1451 verfassten Ratschronik). Ganz in der Nähe des Rolands steht auf einer sieben Meter hohen Eichenholzsäule eine kleine vergoldete Frauenfigur, deren Bedeutung nicht geklärt ist, aber in Verbindung mit einer Zollbefreiung gebracht wird; sie wird erstmals zum Jahr 1403 im Stadtbuch erwähnt, dürfte aber älter sein.

Am 16. April 1945 wurden ca. 80 % der Stadt und des im Schloss befindlichen Archiv- und Museumsbestandes vernichtet, lediglich die Stadtmauer blieb erhalten. Seitdem liegen die St. Nicolaikirche, die St. Bartholomäikirche zum Teil und das Schloss als Ruinen im Stadtgebiet, das zu weiten Teilen mit modernen Wohngebäuden versehen wurde, die auf die ältere Baustruktur keine Rücksicht nehmen.

(5) Z. war einer der zentralen Märkte des europäischen Schlachtviehhandels, der sich eventuell bis nach Italien erstreckte. Mit Hilfe der Stadt konnten die anhaltinischen Fs.en 1370 die den Gf.en von Lindau-Ruppin gehörende Burg Lindau übernehmen, die daraufhin in den Pfandbesitz der Stadt übergang (bis 1440).

Das Z.er Bier wies eine hohe Qualität und Lagerfähigkeit aus, es wurde nicht nur im Umland, sondern über Wittenberg weit im Elbraum exportiert.

(6) Z. war vom 14. bis zum 18. Jh., allerdings mit Unterbrechungen, Residenzstadt. Faktisch endete die Anwesenheit des Hofes bereits 1758 mit dem Weggang des letzten Fs.en, auch wenn die Landesbehörden sich weiterhin bis zur Auflösung des Landes Anhalt-Z. 1797 in der Stadt befanden. Zwischen Stadtgesellschaft und Hof dürfte es enge Verbindungen gegeben haben. Wegen der großen Archivalienverluste im Zweiten Weltkrieg ist es schwierig, sie aus dem Stadt-Z.er Material zu erforschen.

(7) Einschlägig ist die Überlieferung des Stadtarchivs Zerbst. Trotz der starken Zerstörung gibt es noch ca. 500 Pergament- und 1000 Papierurkunden in Abt. I und einzelne Konvolute mit Korrespondenzen aus dem Spätmittelalter in Abt. II. Insbesondere sind elf erhaltene Bände der von 1323 bis 1571 geführten Schöffenhücher (alle in Abt. III) zu nennen, so Nr. 1: Ratschronik, um 1451, Nr. 21: »Alte Brade«, registriert und neu gebunden 1640, eine Sammelhandschrift des 16. Jahrhunderts (zahlreiches Material zur Ratswahl, Amtsführung des Rats, Marktwesen, Stadtbesitz, Grenzen, Morgensprache der Brauer, Urfriedensangelegenheiten, Amtseide u. v. a. m., bemerkenswerterweise auch das handschriftliche Testament Fürst Georgs III. von Anhalt-Dessau [1507–1553] mit eigenhändiger Unterschrift), Nr. 121: Fehmbuch der Stadt 1481–1533, Nr. 949: Handbuch über Einnahmen und Ausgaben, 1403. – Heranzuziehen sind ferner die Bestände im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau, hier insbesondere Gesamtarchiv Alte Ordnung, Gesamtarchiv Neue Sachordnung, Deposita Zerbst, Hauptarchiv Zerbst. – Beckmann, Johann Christoff: Historie des Fürstenthums Anhalt, Zerbst 1710.

RIEDEL, Adolf Friedrich: Codex diplomaticus Brandenburgensis (1838–1868). – Codex diplomaticus Anhaltinus (1867–1883). – WÄSCHKE, Hermann: Die Zerbster Ratschronik, Dessau 1907 [Ratschronik von 1451] – WÄSCHKE, Hermann: Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401–1500, Dessau 1909. – SPECHT, Land- und Amtsregister, Tl. 3 (1940).

(8) HEINEMANN, Otto von: Albrecht der Bär, Darmstadt 1864. – BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Franz: Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen, Dessau 1894. – WÄSCHKE, Hermann: Die Zerbster Innungsbruderschaften, in: Zerbster Jahrbuch 1 (1905) S. 1–7. – WÄSCHKE, Hermann: Anhaltische Geschichte, 3 Bde. Köthen 1912–1913. – SPECHT, Reinhold: Die Wehranlagen der Stadt Zerbst, in: Sachsen und Anhalt 5 (1929) S. 38–103. – SPECHT, Reinhold: Der mittelalterliche Markt von Zerbst, in: Sachsen und Anhalt 8 (1932) S. 148–162. – DERSCHIED, Heike Ingrid: Die Stadtkirche St. Nikolai zu Zerbst, Bilder aus der größten Kirche Anhalts, Oschersleben 1994. – SPECHT, Reinhold: Geschichte der Stadt Zerbst, 2 Bde. Dessau 1998. – DIENER-STAECKLING, Antje: Der Himmel über dem Rat. Zur Symbolik der Ratswahl in mitteldeutschen Städten, Halle a. d. Saale 2008 (Studien zur Landesgeschichte, 19). – GRIESBACH, Agnes-Almuth, FRIEDRICH,

Heinz-Jürgen: Vergiftete Laien, reformierte Bürger und die Universität in Anhalt. Reformation und Bildung in Zerbst. Ein Ausstellungsbegleiter, Zerbst/Anhalt 2003. – HOEDE, Karl: Die sächsischen Rolande, Zerbst 1906. – KREISSLER, Frank: Die Dominanz des Nahmarktes. Agrarwirtschaft, Handwerk und Gewerbe in den anhaltischen Städten im 15. und 16. Jahrhundert, Halle a. d. Saale 2006. – GRIESBACH, Agnes-Almuth: Wege zur Reformation. Luther, Melanchthon, Calvin und Zerbst, Zerbst/Anhalt 2009. – GRIESBACH, Agnes-Almuth: 800 Jahre Stadt (und) Recht. Begleiter zur Ausstellung, Zerbst/Anhalt 2009. – GRIESBACH, Agnes-Almuth: Wege zur Reformation. 430 Jahre Universitäts- und Schulgeschichte, Zerbst/Anhalt 2012. – SPECHT, Reinhold: 1000 Jahre Siedlungsraum der Stadt Zerbst. Straßennamen berichten aus alter bis in neueste Zeit. Zerbst o. J.

Agnes-Almuth GRIESBACH

ZIESAR

(1) Z. liegt im Vorland des Fläming, am Rand der Ausläufer eines Urstromtals, des sogenannten Fiener Bruchs. Burg und Siedlung entstanden auf einer Landbrücke zwischen dem Bruch und den sie südlich und südöstlich umgebenden Seen. Durch den Ort führte die südliche Route des Straßenzuges zwischen Magdeburg und Brandenburg, die vor allem die strategische Bedeutung des Ortes ausmachte, und eine Straßenverbindung nach Zerbst. Mit der Gründung des Bm.s Brandenburg im 10. Jh. wurde dem Bf. der Besitzkomplex Z. übertragen, zu dem am Ausgang des Mittelalters 22 Ortschaften gehörten. In diesem begrenzten Raum verfügten die Bf.e über landesherrliche Rechte, die sie in vollem Umfang wahrnahmen. In Folge der Reformation ging das Hochstift Brandenburg in den Besitz der Kfs.en von Brandenburg über. Die Burg wurde fortan nur noch gelegentlich als Aufenthaltsort der kfl.en Familie genutzt.

Der Ausbau der slawischen Burg und der dazugehörigen Siedlung setzte ab der Mitte des 12. Jh.s ein. Die Entwicklung des Ortes stagnierte bereits um die Mitte des 13. Jh.s. Die Bf.e orientierten sich verstärkt auf ihren Kathedralsitz, und die vor 1237 angesiedelten Franziskaner verließen den Ort in Richtung Altstadt Brandenburg. Erst unter Bf. Ludwig von Neindorf (1327–47) erfuhr die Entwicklung Z.s neue Impulse. Die Burg wurde während seines Pontifikats immer häufiger als Aufenthaltsort genutzt. Damit einher ging die Ansiedlung eines Zisterzienserinnenkonvents zwischen 1335 und 1340. Die Tendenz, die Burg Ziesar als bevorzugten Aufenthaltsort zu wählen, hatte sich ab der Mitte der 14. Jh.s verfestigt. Wahrscheinlich 1373 erhielt der Ort Stadtrecht. Durch den Übergang des Hochstifts in den Besitz des Kurhauses Brandenburg 1560/71 verlor die Burg ihre Funktion als bfl.e Residenz.

(2) Die Errichtung der Siedlung nördlich der Burg dürfte ab der zweiten Hälfte des 12. Jh.s eingesetzt haben. Im höher gelegenen Teil der Siedlung zeigen sich zwei regelmäßig gegliederte Viertel, nach Süden setzte sich der Ausbau, wohl nicht zuletzt wegen der schwierigen hydrologischen Bedingungen, nur in Ansätzen fort. Bestimmend ist die mitten durch den Ort in West-Ost-Richtung verlaufende Handelsstraße. Der Stadtgrundriss hat die Form eines leicht verschobenen Vierecks mit einer Fläche von etwa 400×500 m. Noch 1354 war Z. unbefestigt. Wahrscheinlich erfolgte die Befestigung mit Wällen, Gräben und Palisaden sowie vier Stadttoren erst ab dem Ende des 14. Jh.s. Ein Erbrezess aus dem Jahre 1576 verzeichnet 110 Ackerbau treibende Familien.

Die Stadtrechtsverleihung erfolgte wahrscheinlich erst 1373. Der Bf. als Stadtherr blieb stets die entscheidende Instanz. Das zeigt sich auch am Stadtsiegel (1552), das mit den gekreuzten Schlüsseln bfl.e Herrschaftszeichen aufweist. Beziehungen der Bürger zum bfl.en Hofstaat lassen sich nicht belegen. Die Wirtschaft war stark landwirtschaftlich orientiert, handwerkliche Dienstleistungen aus der Stadt wurden kaum in Anspruch genommen. Die Stadt hatte regelmäßige Abgaben an den Bf. zu entrichten und im Kriegsfall einen Heer-